

# Illustriertes Sonntagsblatt

## Beilage zum Taunus-Anzeiger.

### Der letzte Eberharter.

Erzählung von Wolfgang Kemter.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Christian Eberharter ging rüstig seinem Geschäfte nach, als ob er nie Großknecht gewesen wäre, und sein Geschäft ging nicht schlecht. Überall kannte man den Herrn Eberharter aus Waldburg und das Schicksal seines Hauses und schon das trug ihm manchen Auftrag ein. In Ausübung seines neuen Berufes mußte er die übrigen Städte und größeren Dörfer des Landes besuchen. Er war daher oft halbe und ganze Tage von Waldburg entfernt. Am Abend nach Hause, erlebte er die Korrespondenz. Er suchte dann wieder sein Stammgasthaus auf. Nicht im Waldburgerhof, wo er früher, wenn er in der Stadt verkehrt hatte, sondern die „Goldene Sonne“.

Platz, Helle und Sauberheit. Die „Goldene Sonne“ war eine uralte Kneipe. Man führte von der Straße in den rauchgeschwärzten Läden einfache, unbemalte Stühle aus Tannenholz, fast die gleiche Farbe wie die Tische. Auf den Tischen lagen im Durcheinander Brosamen und Speisereste, auch waren an den Wänden, auf denen sich die Gäste amüsieren konnten. In diesem Gasthause arbeiteten ausschließlich Arbeiter und Handwerker und nun auch Christian Eberharter. Nicht, weil er seinen alten Freunden meiden wollte, weil er in der „Goldenen Sonne“ oft den einen oder anderen früheren Jäger traf. Sie ihm haarklein bekannt im Revier los sei, was es ihm, kurz auf tausend Fragen Antwort haben. Diese Umstände er der am Honoratioren vor.

eilten. Der neue Geschäft mit seinem schneidenden Meister an der Spitze ging Zeug. Die Neuerungen, die ihn anregte und an denen das Tagesgespräch zu sein schien. Die Familie Eberharter war im Hintergrund getreten, ihr Geschick fast vergessen, vergangen. Die Ereignisse, die für die Waldburger von größerer Bedeutung waren. Und Mias Verkehr mit ihren Kreisen war nie groß gewesen. Seit sie in der Königstraße wohnten, ganz allein und nun störten Agnes auch keine Repräsentanten mehr, denen sich die Patrizierfrau nicht ganz

hatte entziehen können. Für den Haushalt sorgte nach wie vor die alte Köchin, die ihrer Herrin jede derartige Arbeit ersparen wollte. So waren Agnes und Mia in den schlichten Zimmern der Mietwohnung glücklicher als in den weiten, hohen Räumen des Stammhauses am Martinusplatz, in denen sich die zwei oft recht verlassen gefühlt hatten.

Eines Abends saß Christian Eberharter wieder in der qualm-erfüllten Wirtstube in der „Goldenen Sonne“. Ihm gegenüber hatte der soeben erschienene Oberjäger Gottfried, der fast vierzig Jahre in Eberharter'schen Diensten stand, Platz genommen. Nachdem er seine Pfeife neu gefüllt, angezündet und dann aus dem Krüge einen tiefen Schluck getan hatte, begann er lebhaft:

„Gestern hat der Peter (ein anderer Jäger) den Perückenbod wieder entdeckt, auf den Sie letztes Jahr mindestens zehnmal vergebens gegangen sind. Heute steht er nicht mehr im Steinwald, sondern im Burgbachwalde gegen den Bach hin. Schade, Herr Christian, daß Sie ihn nicht schießen können. So habe ich heute dem Herzog telegraphiert.“

Christian Eberharter war an diesem Abend recht still und auch der alte Jäger, der fühlen mochte, was in seinem ehemaligen Herrn vorging, verstummte bald und rauchte schweigend seine Pfeife. Früher als sonst erhob sich Christian, reichte Gottfried die Hand und verließ mit der Bemerkung, er hätte zu Hause noch zu tun, die Wirtstube.

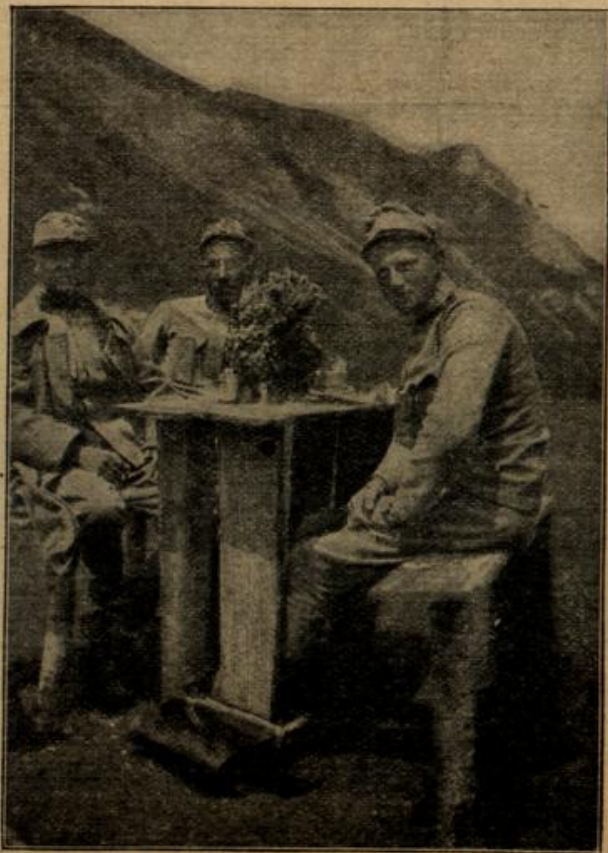
Zu Zeiten von Christian Eberharter's Großvater hatte einmal ein Wilddieb im Revier sein Unwesen getrieben und bevor man ihn ertwischt konnte, einen Jäger schwer verletzt. Nach Verbüßung einer längeren Kerkerstrafe war er, ein Knecht auf einer der Alpen, aus der Gegend verschwunden und man hörte bald darauf, daß er in einer größeren Stadt bei einer Rauferei erstochen worden sei.

Das lag nun aber schon mehr als vierzig Jahre zurück und seitdem war im Waldburger Revier kein größerer Wilddiebstahl mehr vorgekommen. Hin und wieder ertwischt die Förster Bettelvolk, das in Schlingen Rehe und Hasen fing, aber als richtiger Wilderer, der mit der Büchse pirschte, betrieb keiner Jagd auf eigene Faust.

Das hatte sich über Nacht geändert und das plötzliche Auftauchen eines Wildschützen verblüffte die vier sorglos gewordenen Jäger.

Als Christian Eberharter drei Tage nach jenem Abend, an dem ihm Gottfried vom Perückenbod erzählt hatte, auf dem Postamt seine Brieffschaften abholte, traf er vor dem Gebäude mit dem alten Jäger zusammen, der aus der Telegraphenabteilung kam. Er bemerkte, daß der alte Mann in größter Aufregung war und erfuhr schnell den Grund.

„Grüß Gott, Herr Christian, wir haben eine Überraschung erlebt. Habe soeben dem Herzog abtelegraphiert, damit er nicht wegen des Perückenbodes eigens herkommt. Der ist nämlich nicht mehr.“



Der erste Frühlingsgruß in den Tiroler Bergen.



„Nicht mehr? Wieso?“  
 „Ein anderer hat ihn weggeholt. Wer, das mag der Satan wissen, wenn er es nicht gar selber war.“  
 „Wenn ich recht verstehe, wäre ein Wilderer im Revier. Wie käme der aber gerade auf diesen Bod?“

„Wenn ich's wüßte,“ rief Gottfried, „da müßte ich nicht nachdenken, daß mir der Schädel brummt. Gestern früh hörte Joachim, der auf der Hütte II übernachtete, einen Schuß fallen und der Windrichtung und Entfernung nach schloß er, daß es im Burgbachwalde sein müsse. Er wußte, daß keiner von uns anderen dreien dort sei, also eilte er hinüber. Es sind reichlich zwei Stunden. Im Wald war alles still, kein Mensch weit und breit, aber als er in die Nähe des Baches kam, fand er den Bod tot im Grase, hingestreckt von einem regelrechten Blattschuß. Das Gehörn fehlte, doch der Bod war leicht zu erkennen. Joachim hat die ganze Gegend abgesucht, ohne die geringste Spur zu finden, geschweige den Wilddieb selbst, der einen zu großen Vorsprung hatte. Er muß es übrigens nicht auf das Fleisch, sondern nur auf das Kridel abgesehen haben. Das ist das Merkwürdige. Wer kann das sein? Wir haben keine Ahnung und nicht den leisesten Verdacht.“

So erzählte Gottfried laut und aufgeregt. Christian suchte ihn zu beruhigen. Wenn sich der Wilddieb wieder im Forste zeigt, würden sie ihn schon erwischen.

„Freilich, ruhen werden wir nicht. Bis heute haben wir ein Herrenleben geführt, reine Wildheger, nun geht ein echtes Jägerleben an. Wenn ich ihn krieg“, schloß Gottfried drohend.

Aber das war einstweilen leichter gesagt als getan. Die herzoglichen Jäger bekamen schwere Zeiten, denn der geheimnisvolle Wildschütze, den noch keiner der Jäger auch nur von weitem hatte erblicken können, tauchte bald wieder im Revier auf, bald da, bald dort, und schien genau zu wissen, wo die Jäger weilten, denn diese fanden nur totes, der Kridel beraubtes Wild, vom Manne keine Spur.

Das eine sahen die Jäger bald, daß der Wilderer die Jagd tadellos weidmännisch betrieb. Nie erlegte er eine Geiß oder

eine Hirschkuh, immer nur männliche und nur die stärksten Tiere, die im Reviere standen. Stets fehlte zwar das Gehörne, aber die Jäger kannten die Tiere und mancher wilde Fluch entrang sich ihnen, wenn sie wieder auf den Kadaver eines so schönen Sechlers, eines starken Gemsbodes oder eines stattlichen Hirschen stießen. Wie in den Erdboden hinein war der Wilderer stets

verschwunden und die Jäger bekamen von ihm nur einigemal das Knallen seiner Büchse im Morgengrauen zu hören.

Dem Herzog war genauer Bericht erstattet worden. Er raste, schrieb und telegraphierte fast täglich. Er hatte bei einem Ritt den Fuß verstaucht und konnte daher nicht kommen, aber dem Jäger versprach er tausend Kronen, der dem Wildmörder das

Handwerk legte. Der Preis, so sehr er jeden der Jäger war doch kein Ansporn, denn die Tätigkeit, die ihnen ehre vorschrieb, konnte unmöglich gesteigert werden. Nacht waren sie im Forst, sie übernachteten regelmäßig und pirschten unermüdlich nach Tungen — ohne Erfolg. So saßen sie sich sagen, daß der Wilderer seine Wege und Stege gut, fast sie kannte und das machte das unlosbarer, da ihnen kein Mensch konnte dem sie solche Ortskenntnis zutrauen.



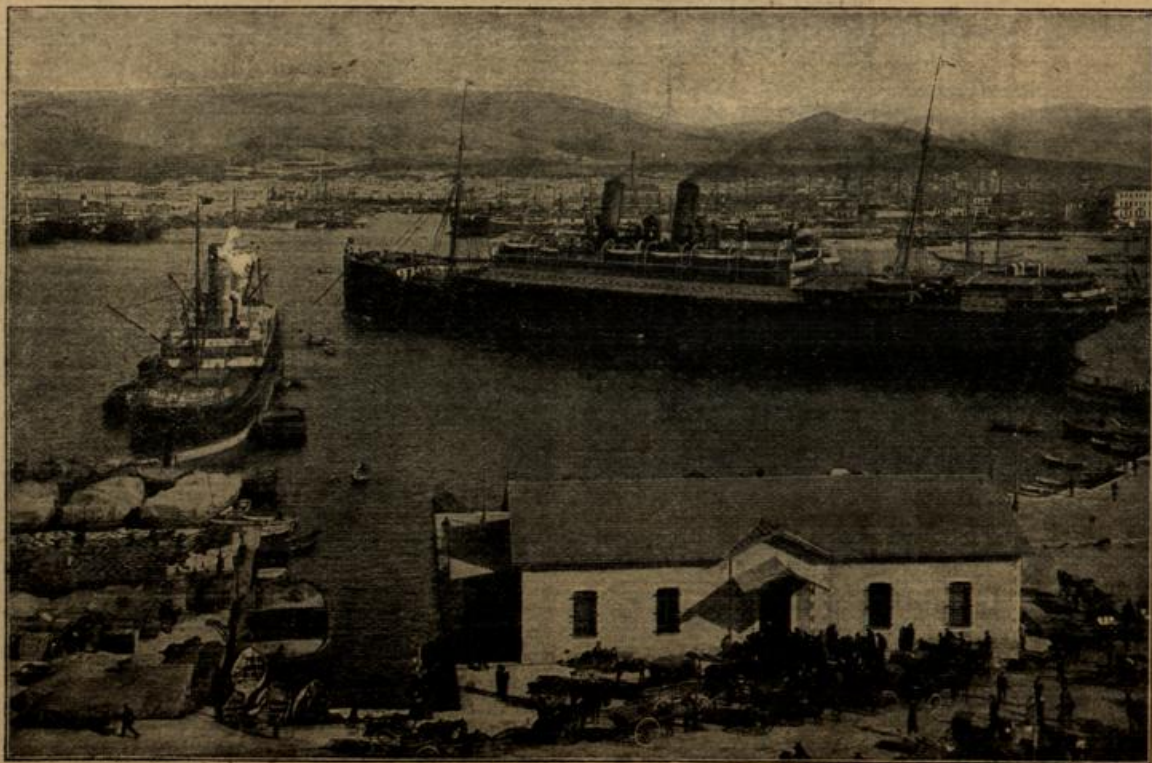
Georgios Theotolis,  
griechischer Staatsmann. (Mit Text.)

Christian Eberharter ging nicht „Goldene Sonne“, da die Jäger mehr fanden, dort ihren Abendtrunk. Da Christian aber die Berge sehr interessierten, interessierte in des alten Gottfried Wohnort er wenigstens von dessen Weibe der geheimnisvolle Unbekannte, der, wie ihn die Förster nannten, geschossen habe und was Gottfried Pläne hätte.

In Waldburg war die Geschichte unsichtbaren Wilddiebe, der in den schönsten Tiere des Forstes hatte, bekannt geworden und man von ihm, aber ohne sonderliches Jagen gar mit dem Wunsche, ihn gefangen. Das wußten übrigens die Förster

sie nur auf sich angewiesen waren und daß, wenn es dran käme, von den Alplern eher dem Wilddiebe Untere währte würde.

Am wenigsten berührte dieser zähe Kampf in Agnes und Mia. Sie lebten ihr stilles Leben weiter, an von sich selbst erfüllt. Sie trugen den gleichen tiefen Schmerz um Gatten und Vater. Das Verhältnis zur Tochter hatte sich längst gelöst und war in das in Freundschaft übergegangen. Christian war weniger denn je. Größere Geschäfte hielten ihn tagelang fern. Wenn er dann kam, oft nur für Stunden, war er gütig und brachte Agnes und Mia immer ein Geschenk mit.



Der Piräus, der Hafen von Athen. Phot. Schaul, Hamburg. (Mit Text.)

üben durfte, oder vielleicht gerade deshalb stärker und die Auster noch stetig erweiterte. So glaubten Agnes und das war ihr Schmerz, den sie ohne zu klagen still in sich

Auf Hütte IV, kurz die Gemshütte genannt, weil in den Felsen und Schrofen, der Heimat der Gem



der Jäger auf Gottfrieds Befehl die Jäger versammelt. Unbeachtet  
nen die Laute an der Wand, nur die Pfeifen qualmten und  
rden, hielten, in welcher heftiger Bewegung die Gemüter dieser Männer  
mähren. Ihr Geist war in steter Tätigkeit, der Körper aber,  
nach  
So  
erer  
fast  
das  
nisch  
zutrat

nicht  
Jäger  
endtr  
die Be  
en, in  
Bohnen  
eibe  
te, der  
anten,  
Gottfried

eschicht  
in fur  
es wa  
d man  
ches In  
efange  
Förster  
enn es  
e Unter

of in  
eiter,  
n tiefe  
hältnis  
das im  
weniger  
g ferne  
ar er  
it mit.

so weiter und wir sind dann am Ende unserer Kraft.  
viere. Dann schießt uns der Kerl den letzten, besten Schwanz  
dem Forst und wir können's nicht hindern. Das Revier ist zu  
für vier, wenn wir uns teilen. Wir müssen ein anderes  
el erfinden und ich habe einen Plan, der sich auf eine Schwäche  
Wildbieds stützt, bei der wir ihn packen wollen. Er schießt,  
reute wenigstens, nur die schönsten Tiere und verrät dabei  
Wildstandkenntnis, die unheimlich und unbegreiflich ist. Ich  
le nun, daß der Bierzehnender im Laubeshwalde auch auf der  
arzen Liste des Bagabunden steht und dort wollen wir ihn

n. Keinen Schritt mehr  
a wir anderswo hin,  
der Durche knallen so  
er will. Im Laubed-  
e legen wir uns in den  
erholt, und das halte  
anmehr für das einzige  
el. Verjagt es, dann  
en wir Strahenteherer  
en", schloß der Alte,  
mig auf den Boden  
nd.

der Plan ward gutge-  
n und die Männer gin-  
ogleich an seine Aus-  
ang. Schon am näch-  
Morgen waren die vier,  
Proviant für mehrere  
versehen, im Laubed-  
an verschiedenen Stel-  
im dichten Gehölz in  
Nähe des Hirschwech-  
verteilt.

rei Tage und drei  
ge wachten die Jäger  
es. Der Bierzehnender  
regelmäßig morgens  
abends zu dem klei-  
von einem Bergwasser  
eten Tümpel zu der  
e, doch sonst hatten  
anner nichts Verdäch-  
wahrnehmen können.

harten Dien-  
ste der Berge  
gestählt, am  
Zusammen-  
brechen. Sie  
waren die  
Jäger und  
glichen doch  
dem halb zu  
Tode gehe-  
ten Wilde,  
indessich die-  
ses anschei-  
nend in be-  
ster Verfas-  
sung befand.  
Daß noch  
feiner den  
Wildbied ge-  
sehen, mach-  
te die Jagd  
nach ihm  
noch wilder  
und aufre-  
gender.

Anapp fiel  
Wort und  
Gegenwort.  
In seiner  
kurzen, ab-  
gehackten Art  
begannt jetzt  
Gottfried:

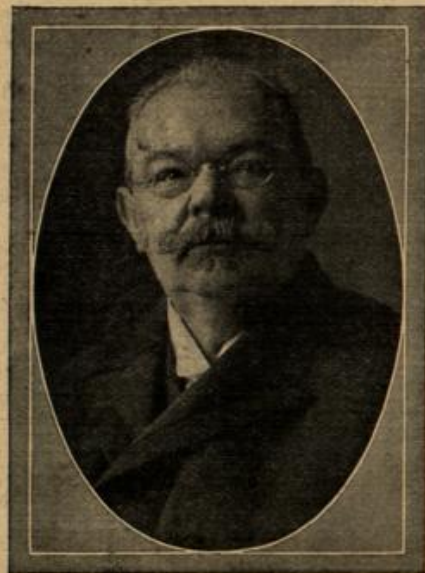
„Nochacht  
so weiter und wir sind dann am Ende unserer Kraft.  
viere. Dann schießt uns der Kerl den letzten, besten Schwanz  
dem Forst und wir können's nicht hindern. Das Revier ist zu  
für vier, wenn wir uns teilen. Wir müssen ein anderes  
el erfinden und ich habe einen Plan, der sich auf eine Schwäche  
Wildbieds stützt, bei der wir ihn packen wollen. Er schießt,  
reute wenigstens, nur die schönsten Tiere und verrät dabei  
Wildstandkenntnis, die unheimlich und unbegreiflich ist. Ich  
le nun, daß der Bierzehnender im Laubeshwalde auch auf der  
arzen Liste des Bagabunden steht und dort wollen wir ihn

Wieder ein Morgen, ein fahler, kühler Frühherbstmorgen. Der  
alte Gottfried hatte seinen Wachtposten ganz in der Nähe des  
Tümpels. Das Gewehr schußbereit, saß er wach da, obwohl er  
die müden Augen, aus denen er kurzen Schlaf gewaltsam gerieben  
hatte, kaum offen halten konnte.

Im Walde war es still, bis ein Brechen von Zweigen dem  
Jäger jagte, daß der Hirsch nahe. Eine Minute später trat das  
Tier scharf äugend auf die Wiese und schritt zum Wasser. In  
durstigen Zügen trank es das waldfühle Raß. Wieder hob es den  
schönen Kopf und schnupperte, während links und rechts vom  
Maul Tropfen fielen, in der Luft, und wendete dann zum Walde  
zurück. Da — fiel aus dem Unterholz gegenüber ein Schuß.  
Weit hin hallte er durch den stillen Forst, hundertfaches Echo  
wedend. Der Hirsch war zusammengezuckt, machte einen Sprung,  
sank in die Knie, kam nochmals hoch und brach dann inmitten der  
Wiese verendend nieder.

Der Schuß war kaum verhallt, da stand Gottfried schon auf  
der Lichtung. Alle Vor-  
sicht außer acht lassend,  
nur mit dem einen wilden  
Gedanken, den Wildbied  
endlich gestellt zu haben  
und ihn zu fassen, tot oder  
lebendig, mit dem glühen-  
den Wunsche, das Geheim-  
nis endlich zu enthüllen,  
übersehte er mit einigen  
mächtigen Sprüngen die  
Wiese und drang in das  
Unterholz ein, aus dem  
der Schuß gefallen war.  
Schon hörte man fernher  
von drei Seiten die ande-  
ren Jäger durch den Wald  
brechen. In der einen  
Hand das Gewehr, mit  
der anderen die Büsche  
teilend, hatte sich Gott-  
fried drei Schritte durch  
das Jungholz gedrängt,  
da — sah er den geheim-  
nisvollen Wildschützen, den  
er schon fast nicht mehr  
auf dem Gebiete der Erde  
suchen zu müssen glaubte,  
zum ersten Male vor sich. Von rück-  
wärts, denn der Mann, eine mittelgroße, untersekte Gestalt,  
flüchtete waldauf.

„Halt, halt oder ich schieße!“ schrie der Jäger.  
Da kam Peter von Norden her gerade dem Flüchtenden



Vincenz Chiavacci,  
Beliebter Wiener Schriftsteller. (Mit Text.)



Schulfertige Maschinengewehr-Abteilung einer Schneeschuhtruppe. Phot. Friedrich Dejer.



entgegen. Dieser wendete sich und stand mit ganz geschwärztem Gesichte dem Alten gegenüber. Jäh machte er eine Bewegung, als ob er das Gewehr in Anschlag bringen wollte, in der gleichen Sekunde hatte Gottfried, der diese Bewegung als Angriff deutete, seine Büchse hoch und sein Schuß krachte, das Unterholz mit einer Rauchwolke erfüllend.

Dem Wilddieb entfiel seine Waffe, ächzend taumelte er ins Moos, ein Blutstrom quoll aus seiner Brust und schon war Gottfried neben ihm.

"Gottfried, du hast gut getroffen."

Wie erstarrt stand der Jäger bei diesen Worten, alles Blut wich ihm zum Herzen und eine tödliche Blässe überzog sein Gesicht. Keiner Bewegung fähig, starrte er halbirt noch immer auf das Gesicht des niedergeschossenen Mannes, dessen Züge er nun wohl zu gut erkannte.

"Wasser", stöhnte der Schwerverletzte.

"Wasser, bringt Wasser!" schrie Gottfried mit heiserer Stimme den Jägern zu, die schon in der Nähe waren. Dann schleuderte der Alte in einem Anfall von Wut und Schmerz sein Gewehr an eine Tanne, daß Hahn und Abzug zerfummelten.

Joachim brachte Wasser in seinem Hute und dann kniete Gottfried neben dem Manne nieder und hielt ihm mit zitternder Hand den Hute an die Lippen.

Todwund lag Christian Eberharter vor seinen ehemaligen Jägern. Er trank lange. Dann sprach er leise, so daß sich die Männer tief zu ihm herabbeugen mußten: "Leute, ich hab' euch schwere Tage gemacht, verzeiht, aber — ich konnte — die Jagd — nicht lassen. Vom Steintal her bin ich — ins Revier herübergekommen. In einer alten — verlassenen Hütte am Paß hatte ich — meine Gewehre und meinen — Unterschlupf. Grüßt Agnes — und Mia —", er wollte noch etwas sagen, doch die Worte erstarben in undeutlichem Geflüster. Jetzt ging ein Zuden durch Christians Körper, dann noch ein tiefes Aufatmen und der letzte Eberharter war heimgegangen.

## An der Däsee.

Daß so viel Freude noch zu finden ist!  
Daß Meereswogen uns wie immer rauschen,  
Und Wäwen ziehn und segelvolle Schiffe;  
Daß Kinder jauchzend sich im Sande sonnen,  
Und Sonn' und Mond und all die lieben Sterne  
Geruhig ihre goldnen Bahnen wandern,  
Als lächelten aus ihrem ew'gen Frieden  
Sie über Krieg und Not und Tod hinieden.

Mara Brück.

## Unsere Bilder

**Georgios Theotokis**, einer der fähigsten und lautesten griechischen Staatsmänner, starb in Athen. Der langjährige Ministerpräsident war ein Freund Deutschlands und ein Gegner von Venizelos.

**Der Piräus, der Hafen von Athen.** Der Vierverband landete in der Nähe dieses Hafens unter Verletzung der griechischen Neutralität Truppen, um auf den König Konstantin und das griechische Volk einen weiteren Druck auszuüben. Außer dieser Bedrohung der griechischen Hauptstadt von der Landseite ist der Hafen durch französische und englische Kriegsschiffe blockiert, und gleichzeitig wurde die Benutzung der Seelabel den griechischen Händen entzogen.

**Vinzenz Chiavacci**, beliebter Wiener Schriftsteller, starb im Alter von 69 Jahren nach langem schweren Leiden. Der durch den Bauernfeldpreis ausgezeichnete Schriftsteller wurde am 15. Juni 1847 in Wien geboren; er hat durch eine große Zahl von Schöpfungen aus dem Wiener Leben sich einen hervorragenden Ruf geschaffen.

## Allerlei

**Bernsteifer.** Dame (zum Schutzmann, der sie aufschreiben will, weil sie die Rajenanlage betrat, um sich vor einem Automobil zu retten): "Ja, wenn mich das Auto überannt hätte?!" — Schutzmann (lachlich): "Dann hätte ich den Chauffeur aufgeschrieben."

**Kaiserliche Gastfreundschaft.** Als Kurfürst Christian im Jahre 1510 den Kaiser Rudolf II. in Prag besuchte, dankte er seinem Gastgeber mit den Worten: "Kaiserliche Majestät, ich habe Sie sehr ehrenvoll gehalten, also, daß ich keine Stunde nüchtern gewesen bin."

**Friedrich der Große und die Menagerie.** Als König Friedrich im Februar 1781 durch den Meldeztel erfuhr, daß ein Menagerier aus Potsdam gekommen sei, um seine Tiere in Berlin für den Kaiser zu lassen, erließ er folgendes Kabinettschreiben: "Seine königliche Majestät, unser allergnädigster Herr, haben vernommen, daß der Herr Meldeztel mit wilden Tieren gestern einpassiert ist. Da nun dies der Fall ist, so ist es ganz und gar entgegen ist und dergleichen Leute gar nicht mehr gelassen und bedient werden sollen, weiterzugehen; denn das ist nur ein Haufen Geld aus dem Lande, das soll aber nicht in die Hände dieser Absicht auch dieser Kerl ohne Anstand wieder fortgeschickt werden. So haben Allerhöchstdieselben das Nötige an den Generalallseiner Majestät bereits ergehen lassen."

## Regierbild.



Wo ist der Löwe?

## Gemeinnütziges

**Dienruß** ist eine gute Düngemittel. Er muß im Frühjahr aufgestreut werden, um die Beschädigung der Pflanzen durch die Wirkung der Sonnenhitze zu verhindern.

**Hornhaut** bildet sich an den Füßen. Zur Beseitigung der Hornhaut trinkt man abends eine Tasse mit verdünnter Essigsäure. Morgens legt man eine feuchte Watte auf und bringt darüber ein Stück Pergamentpapier, das mit einem Klebeband befestigt wird. Morgens wird das Band entfernt und die Hornhaut abgeschabt. Erforderlichenfalls wird das Verfahren öfters zu wiederholen.

**Stragon** kann in der Küche in Töpfen angetrieben werden. Die zarten Blattspitzen sind als Salat- und Suppenwürze sehr geschätzt.

**Getreidehaufen** sollen nie höher als 50 Zentimeter hoch aufgeschüttet werden, dies aber auch nicht gleich zu Anfang, sondern ganz allmählich. Höhere Aufschüttung als 50 Zentimeter verträgt nur der Dinkel.

**Die Engerlinge** fängt man mit Leichtigkeit, indem man etwa 30 Zentimeter tiefe Gruben herstellt, diese mit trockenem strohigen Dünger füllt und die Erde wieder darüber deckt. Dieser Dünger geht während des Wintereisens über und erzeugt dabei Wärme, so daß die Engerlinge dann angelockt werden. — Im Frühjahr werden die Gruben ausgehoben und die Engerlinge vertilgt.

## Homonym.

Du findest mich in jeder Kirche. Dem Fische bin ich immer eigen.  
Ich bin auch immer im Gebirge. Doch kann mich Hecht und Barsch nicht fangen.

Julius F.

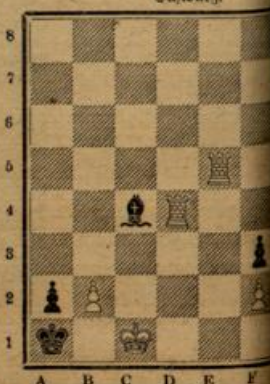
## Tannenbaumrätsel.



Nach Ordnen der Buchstaben geben die vier Bagarten: 1) Einen Fluß. 2) Einen Baum. 3) Einen Kirchenhistoriker. 4) Eine türkische Bezeichnung. — Die mittlere senkrechte Reihe ergibt den Namen eines deutschen Seeräufers. — W. Spasich.

## Problem Nr. 141.

Von B. Hülsen in Berlin.



Weiße. Matt in 4 Zügen.

## Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Worte, Karte. Des Bilderrätsels: Frei geht das Unglück durch die ganze Welt.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.